

Adam Zagajewski

Adam Zagajewski, geboren am 21. 6. 1945 in Lwów (Lemberg). Kindheit in Gliwice (Gleiwitz/Schlesien), wohin die Familie nach dem Krieg übersiedelte und wo der Vater einen Ruf an die dortige Polytechnische Hochschule erhalten hatte. 1963–1968 Studium an der Fakultät für Psychologie und Philosophie der Jagiellonen-Universität zu Krakau. 1968–1975 Assistent am Institut für Gesellschaftswissenschaften der Krakauer Akademie für das Berg- und Hüttenwesen. 1967 literarisches Debüt mit einigen Gedichten in der Krakauer Wochenschrift „Życie literackie“ (Literarisches Leben). In den 1970er Jahren trat er sowohl als Lyriker als auch Romanautor und Essayist hervor. Zeitweise Redaktionsmitglied der literarischen Zeitschriften „Student“ und „Odra“ (Die Oder). 1973 Aufnahme in den Schriftstellerverband und 1978 in den Polnischen PEN. Nach 1976 Anschluss an den Kreis der Bürgerrechtsbewegung KOR; Zagajewski war einer der Mitunterzeichner des „Briefes der 59“, eines Protests der Intellektuellen gegen die Verfassungsänderung in Polen, und beteiligte sich an der Arbeit der sogenannten „Fliegenden Universität“, einer vom Staat unabhängigen, halblegalen Hochschulinstitution. Als Gegenmaßnahme der Behörden folgte ein zeitweiliges Veröffentlichungsverbot. 1979 Besuch in West-Berlin; es folgten Reisen in die USA und nach Frankreich, wo er sich 1982 in Paris niederließ. 1983–2018 Redaktionsmitglied der in Paris (seit 1990 in Warschau) erscheinenden Vierteljahresschrift „Zeszyty Literackie“ (Literarische Hefte), des wichtigsten (exil)polnischen Literaturperiodikums jener Jahre. 1988 Lehrtätigkeit im Rahmen des Creative Writing-Programms an der Houston University (USA), die er jährlich bis 2006 fortsetzte. 1990 Heirat der Schauspielerin und Übersetzerin Maja Wodecka. 1999 Wahl in die American Academy of Arts and Sciences. 2002 Rückkehr nach Polen/Krakau. Ab 2007 regelmäßige Lehrtätigkeit an der University of Chicago im Committee on Social Thought. Ab 2015 Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. 2019 auswärtiges Ehrenmitglied in der American Academy of Arts and Letters. 2020 Austritt aus dem Verein der Polnischen Schriftsteller. Er starb am 21. 3. 2021 in Krakau.

* 21. Juni 1945

† 21. März 2021

von Marek Zybura

Preise

Auszeichnungen u.a.: Literaturpreis der Genfer Kościelski-Stiftung (1975); Kurt-Tucholsky-Preis (1985); Andrzej-Kijowski-Preis (1986); Prix de la Liberté (1987); Literaturpreis der Alfred-Jurzykowski-Stiftung (1988); Nagrada Vilenica (1996); Tomas-Tranströmer-Preis (2001); Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung (2002); Horst-Bienek-Preis für Lyrik (2002); Würth-Literaturpreis/Tübinger Poetik-Dozentur (2003); Neustadt International Prize for Literature (2004); Spycher: Literaturpreis Leuk (2005); Samuel-Bogumil-Linde-Preis (2009); European Poetry Prize (2010); Eichendorff-Literaturpreis (2014); Heinrich-Mann-Preis (2015); Jan-Parandowski-Preis des Polnischen PEN (2015); Jean-Améry-Preis für europäische Essayistik (2016); Dr. Leopold-Lucas-Preis (2016); The Griffin Trust For Excellence In Poetry Lifetime

Recognition Award (2016); Janus Pannonius Grand Prize for Poetry (2016); Sigillo di Ateneo (2016); Premio Princesa de Asturias de las Letras (2017); Gloria Artis (2017); Orden Pour le Mérite für Wissenschaften und Künste (2019).

Essay

In der ersten Hälfte der 1970er Jahre erschienen in der literarischen Szene Polens eine Reihe junger Autoren, die von der Literaturkritik mit verschiedenen Namen – 68er-Generation, 70er-Generation, Neue Welle, Neue Bewegung oder, seltener, Neue Kultur – belegt wurden. Diese Generation war in den 1960er Jahren herangewachsen: Der Schock der politischen Ereignisse vom März 1968 (von Władysław Gomułka initiierte antisemitische Kampagne, generelle Abrechnung der kommunistischen Partei mit Intellektuellen und Studenten) und Dezember 1970 (blutige Niederwerfung des Arbeiteraufstandes an der Gdańsker Küste und Sturz der Gomułka-Regierung) war für sie das prägende und verbindende Erlebnis. Die Integration dieser polnischen „Achtundsechziger“ in das kulturelle Leben des Landes erfolgte nach 1970 durch die Krakówer Zeitschrift „Student“.

Adam Zagajewski war seit ihrem Beginn an der Formierung der Neuen Welle beteiligt, da er im Oktober 1968 in Kraków die literarische Gruppe „Teraz“ (Jetzt) mitbegründete, der u. a. Julian Kornhauser, Stanisław Stabro und Wit Jaworski angehörten und die rasch zu einer führenden Gruppe innerhalb dieser literarischen Bewegung wurde. Zagajewski avancierte allmählich zu einem ihrer tonangebenden Köpfe. Die 1974 erschienene Artikelsammlung „Świat nie przedstawiony“ (Die nicht dargestellte Welt) von Zagajewski und Kornhauser wurde bereits als das literarische Manifest dieser ganzen Generation verstanden. Das Buch, in dem die Verfasser der Literatur eine Erkenntnis stimulierende und Bewusstsein bildende Funktion zuwies und um die Schaffung eines ganzheitlichen Panoramas der Kultur, die Aufdeckung ihrer Rolle in der damaligen polnischen Gesellschaft bemüht waren, löste eine langandauernde Debatte aus, in deren Verlauf die Tragweite der durch die Neue Welle in Gang gesetzten Umwälzungen in der Literaturentwicklung Polens sichtbar wurde.

Diesem mit Kornhauser publizierten Manifest war 1972 Zagajewskis Buchdebüt, der Gedichtband „Komunikat“ (Mitteilung), vorangegangen. Der Titel, mit Absicht schlicht und sachlich, meint – dem Wortsinn nach – eine kurze, auf den konkreten Gegenstand oder Sachverhalt bezogene Aussage, die normalerweise der Gegensatz alles Poetischen ist. In der Tat waren die Texte des Bandes auffallend kurz; charakteristisch für Zagajewskis poetische Entwicklung ist, dass er mit kurzen Texten begann, um in den folgenden Gedichtbänden allmählich zu einem längeren und komplexeren Satzbau zu finden. Die lapidare Disziplin seiner Texte, ihr vermeintlich apoetischer Mitteilungscharakter, resultierte aus der Forderung der „Teraz“-Gruppe nach einer direkten, unumwundenen Sprache. Diese Forderung bedeutete jedoch keinesfalls einen Verzicht auf poetische Ausdrucksweise, wie dies die Kritik wahrgenommen haben wollte – sie war vielmehr der Bruch mit dem Usus, über die Gegenwart durch den (Sicherheits-)Filter der Geschichte und mittels der äsopischen Sprache zu reden. Die Exponierung der Gegenwart, das Freilegen ihrer Strukturen mithilfe einer gereinigten, entmythisierten Sprache hatte zur

Folge, dass Zagajewskis Frühwerk konsequent ahistorisch war; der Autor vermied jede geschichtliche Bezugnahme.

Das Leben, das in „Komunikat“ reflektiert wird, erscheint auf amtliche Erfassung und Zuordnung reduziert; wenn diese entfallen, bleibt nichts, wo doch erst dann das Leben in seiner Fülle und Vielfältigkeit aufkeimen sollte. Die Flucht aus der zugewiesenen Rolle im Leben ist nicht möglich, weil die geheimnisvollen „sie“, die heutigen Demiurgen, welche unfehlbar zu wissen glauben, was dem einzelnen zugeteilt werden soll, über die Ordnung der Welt wachen. Im reglementierten Leben gibt es – auch amtlich verordnet – sogar einen Tag, an welchem „die Geschichte stillsteht“: den Sonntag. Am Sonntag wird alles anders: „die Soldaten haben frei / und die Kriegsminister bringen ihren Kindern die Namen von Blumen und Schmetterlingen bei“. Diese Ironie, die einen deutlichen politischen Code enthält, ist für Zagajewski die einzige Möglichkeit, gegen die vorfindliche Welt zu protestieren.

„Sklepy mięsne“ (Die Fleischläden, 1975), der zweite Gedichtband, setzt im allgemeinen das Programm der Neuen Welle fort, wenngleich eine Hinwendung des Verfassers zu weiterentwickelten ästhetischen und inhaltlichen Positionen unübersehbar ist. Der registrierend-berichtende Ton der neuen Texte mitsamt ihrer Tendenz der Prosaisierung gehörte ebenso zum Erbe der Neuen Welle wie die gesellschaftlich-politische Relevanz dieses im Alltag verankerten Bandes. Neu war die Poetik der langen Verse und Sätze, wobei das graphische Bild und die syntaktische Gliederung des Versgefüges einander oft widersprachen; zahlreiche Enjambements waren die Folge mit ihrer daraus emanierenden Atmosphäre der Überraschung und der Unruhe. Von der kühlen Ironie des „Komunikat“, die quasi die Ironie der Dinge selbst war, hebt sich der „Sklepy mięsne“-Band (in dem diese Ironie ebenfalls präsent ist), durch einen zusätzlichen emotionsgeladenen Sarkasmus ab.

1975, im Erscheinungsjahr von „Sklepy mięsne“, erfolgte das Prosadebüt mit dem Roman „Ciepło, zimno...“ (Warm, kalt...). Das Buch erschien, als die Sturm- und Drang-Phase der Neuen Welle schon im Ausklingen war und die behördlich beschlossene Liquidierung dieser Bewegung kurz bevorstand. Dies ist insofern von Bedeutung, als Zagajewskis Buch – ein Zeitroman über einen jungen Intellektuellen – der Versuch ist, die Bewußtseinslage der eigenen literarischen Generation zu schildern. Dieses Vorhaben erklärt manche autobiographischen Züge in der Figurenzeichnung von Krzysztof Oremus, dem Romanhelden: Lemberger Herkunft, intellektuelle Atmosphäre des Familienhauses, Vorliebe für Witold Gombrowicz und Thomas Mann, leidenschaftliche Besuche verschiedener Diskussions- und Leseabende in der Gymnasial- und Studentenzeit. Seine Absicht, damit ein Bild seiner Generation zu entwerfen, gelingt freilich nur in Ansätzen dort, wo er die eigene Biographie in die Figur des Haupthelden integriert. Oremus geriet dem Autor zu einem Konformisten, der sich mit dem Flair des Wahrheitssuchers umgibt: eine Figur, die weder dem Selbstverständnis der Neuen Welle entsprach noch mit der Rezeption seiner literarischen Umsetzungen in der Öffentlichkeit übereinstimmte. Denn Zagajewski begann schon damals, sich von den Positionen der Neuen Welle zu distanzieren.

Für den Helden von „Ciepło, zimno...“ sind Bücher die Quelle der Welterkenntnis, was auf das maximalistische Literaturverständnis der Neuen

Welle zurückzugehen scheint (der die Dichtung ein gültiges Instrument der Erkenntnis war); bereits in diesem Buch Zagajewskis sind aber auch schon Ansätze der später oft vom Autor variierten Dichotomie von ‚innerer‘ und ‚äußerer Welt‘ vorhanden. In formaler Hinsicht fällt an dem Roman die Inkongruenz zwischen seinem sprachlichen Duktus, der durchaus poetische Qualität besitzt, und seinem epischen Inhalt auf. Symptomatisch ist dies insofern, als die Generation der Neuen Welle sich sonst fast ausschließlich in der Lyrik artikuliert. In der Prosa hinterließ sie keine nennenswerten Schöpfungen; auch Zagajewskis anspruchsvoller Versuch vermochte diese Lücke nicht zu füllen.

Der Essayband „Drugi oddech“ (Der andere Atem, 1978), den Zagajewski – inzwischen mit einem Druckverbot in den staatlichen Verlagen belegt – in einer katholischen Offizin erscheinen ließ, war eine erste deutliche Ankündigung des ästhetischen Paradigmenwechsels in seinem Schaffen. War „Świat nie przedstawiony“ von 1974 erklärmaßen ein Kampfmanifest und der Versuch, das vorgefundene literarische Bewußtsein zu verifizieren, folglich eine Polemik gegen die bisherige literarische und kulturelle Tradition im Namen der neuen Werte, so war dieser Band eine Rückbesinnung auf die Vergangenheit, auf die polnische und europäische Tradition. Bezeichnenderweise gelten von den fünfzehn Texten der Sammlung lediglich drei der Gegenwartsliteratur – implizit ein Bekenntnis zur Vielfalt des Lebens und der Kunst. Zagajewski ging es darum, sich von seiner früheren, durch Negation und Protest geprägten Haltung zu lösen. In den achtziger Jahren, mit dem Gedichtband „Jechać do Lwowa“ (Nach Lemberg fahren, 1985), gelang ihm das vollends.

In der Zwischenzeit ging Zagajewski in den Westen, über Berlin und die USA nach Frankreich, was sich als Zäsur auch in seinem Werk niederschlug. Als erstes Buch nach seiner Übersiedlung erschien „Polen. Staat im Schatten der Sowjetunion“ (1981), ein unter den Veröffentlichungen des Autors singuläres Beispiel politischer Publizistik. Das Buch wurde in mehrere Sprachen übersetzt und vermittelte dem westlichen Publikum ein stoffgesättigtes Panorama der politischen und kulturellen Entwicklungen in Polen seit 1945, die zum Zeitpunkt seiner Publikation in der Gründung der freien Gewerkschaft „Solidarität“ gipfelten.

Der zwei Jahre später veröffentlichte Roman „Der dünne Strich“ (1983) verarbeitete Zagajewskis Berlin-Aufenthalt und ist eher zu einem Zwittergebilde geraten – zu einem ‚romanesken Reisebericht‘, dem die literarische Konsequenz fehlt: Die fiktive Folie des Romangeschehens ist zu wenig ausgearbeitet, und da Zagajewski alles Persönliche und Subjektive seiner Berlin-Erlebnisse wegen der angestrebten Literarisierung unterdrückt, erscheint seine zentrale Figur, von den Freunden „dünner Strich“ genannt, als papierene Konstruktion. Der unausbleibliche Vergleich mit den „Berliner Notizen“ von Witold Gombrowicz, seinerzeit ebenfalls Stipendiat in Berlin und Porträtist dieser Stadt und ihres Milieus, fällt entschieden zu Ungunsten Zagajewskis aus. Gombrowicz setzte sich ‚seinem‘ Berlin fast gierig aus und brachte seine Erfahrungen mit dieser Stadt dementsprechend kraftvoll zur Sprache, ohne davor zurückzuschrecken, Dinge und Leute beim richtigen Namen zu nennen. Zagajewski hingegen zog sich auf eine innere Linie zurück, so daß der zwar namentlich fixierte Handlungsort West-Berlin zu einem

austauschbaren Allerweltsplatz wurde und die Handlung zur Schemen- und Klischeefolge verblaßte.

Die Veröffentlichung von Zagajewskis Roman „Das absolute Gehör“ (1982) wurde 1981 in Polen durch die Verhängung des Kriegsrechts vereitelt. Die Geschichte vom dreißigjährigen Pawel Wolski, einem Philosophieassistenten an einer Polytechnischen Hochschule, der sich nach innerem Kampf gegen das ideologische Korsett der oktroyierten Lehrprogramme und die Unfreiheit des Denkens auflehnt, was zu seiner Entlassung aus dem Hochschuldienst führt, ist der Biographie des Autors nacherzählt. Der Roman spielt in Polen um die Mitte der siebziger Jahre vor dem Hintergrund wachsender sozialer und politischer Konflikte. Bezeichnenderweise verweigert der Verfasser seinem Helden bei dessen Suche nach der eigenen Identität den Anschluß sowohl an die systemkritische ältere Generation der polnischen Vorkriegssozialisten als auch an die jungen Oppositionellen, was insofern bemerkenswert ist, als Zagajewski selber an der oppositionellen Bewegung, die das politische und geistige Klima Polens nach 1975 prägte, maßgeblich beteiligt war. Das Buch ist ein beredtes Zeugnis für die gewandelte Einstellung des Autors zur eigenen Vergangenheit sowie zur gesellschaftlichen und literarischen Verantwortung des Schriftstellers prinzipiell. Seine Handlung ist nur flüchtig skizziert und tritt gegenüber den diskursiven und reflektierenden Passagen deutlich zurück. Es erweckt den Eindruck, als habe Zagajewski dieses Buch aus dem Bedürfnis heraus geschrieben, sich über seinen eigenen Weg und den seiner Generation sowie über den politischen und ästhetischen Standort, an dem er angelangt war, Klarheit zu verschaffen. Hatte er noch in den siebziger Jahren in den Debatten um die Neue Welle von den Literaturkollegen eindeutige Positionsbestimmungen gefordert, so sträubt sich nun sein literarisches Alter ego, Pawel Wolski, gegen klare Grenzziehungen und feste Konturen – im Gegenteil: Er plädiert für Vielfalt und Polyvalenz und begrüßt die Tendenz zu „vernebelten, noch nicht klaren Bildern“, zum geheimnisvollen Chaos des Lebens und der Natur.

In dem 1983 erschienenen Gedichtband „List. Oda do wielości“ (Brief. Ode an die Vielfalt) wird die nun programmatische ‚Vielfalt‘ bereits im Titel beschworen, der die Position gegen jede Parteinahme proklamiert. Im Polnischen erinnert „Ode an die Vielfalt“ unmißverständlich an das Manifest der polnischen Romantik, an Adam Mickiewiczs „Ode an die Jugend“ („Oda do młodości“). War Mickiewicz’ Gedicht ein Protest gegen die Beschränkungen des Rationalismus und ein Aufruf zur totalen, revolutionären Umgestaltung der vorgefundenen Wirklichkeit, so erschöpfte sich das Programm Zagajewskis im zweiten Teil des neuen Bandes darin, die Vielfalt der Wirklichkeit als solche bloß zu berufen. Das war eine Absage an den Radikalismus der Neuen Welle in den siebziger Jahren, und vor dem Hintergrund des in Polen herrschenden Kriegsrechts zugleich eine Distanzierung von dessen Wirkungen im politischen und kulturellen Leben. Noch hatte Zagajewski mit diesem Band den Bruch mit seiner früheren politisch engagierten Phase aber nicht ganz vollzogen: „List“, der erste Teil der Sammlung stammt aus dem Jahre 1979 und ist mit der Forderung: „Achte, daß deine Gedanken an Schärfe nicht verlieren / Du hast in den trockenen harten Stoff / die Wahrheit zu prägen“ durchaus noch jener Zeit verbunden.

Das neue lyrische und weltanschauliche Selbstverständnis Zagajewskis dokumentiert endgültig der Gedichtband „Jechać do Lwowa“ (Nach Lemberg fahren, 1985), der ein starkes Echo in der internationalen literarischen Öffentlichkeit fand. Erst mit dieser Sammlung gelang Zagajewski der Durchbruch zu einem über die Grenzen der eigenen Sprache hinaus anerkannten Dichter.

Das Titelgedicht der Sammlung imaginiert eine Reise des lyrischen Ichs an seinen Geburtsort. Nicht Nostalgie begründet diese Reise, sondern das tiefe, innere Bedürfnis, einen festen Bezugspunkt, einen *Ort* zu finden. Es wehrt sich gegen den unentrinnbaren Fluß der Zeit, gegen den Relativismus, der den Menschen nirgends fest Fuß fassen läßt. Lemberg ist für Zagajewski dieser Ur-Ort, neben Krakau und Wilna eine der am stärksten mythenumwobenen Städte der polnischen Literatur. Im Gedicht erscheint Lemberg als real und phantastisch zugleich. Die materielle Topographie der Stadt wird an einigen Details, etwa der Kathedrale und der orthodoxen Kirche, erkennbar; die geistige Landschaft wird manifest in den Namen der mit der Geschichte der Stadt verbundenen Schriftsteller Fredro und Brzozowski. Der evozierte Kosmos der Stadt lebt, obwohl vergangen, im Gedicht weiter: „(...) es gab zu viel / Lemberg, es paßte in kein Gefäß, / sprengte die Gläser, ergoß sich aus / Teichen, Seen, rauchte aus allen / Schornsteinen, wurde zu Feuer und Sturm, / lachte mit Blitzen, / besänftigte sich“. Lemberg taucht als Summe der Energie aller seiner ehemaligen Bewohner (darunter der Vorfahren des Autors, die anonym als „Tanten“ und „Onkel“ beschworen werden) und seiner ganzen Vergangenheit auf. Traumatisch wirkt vor diesem Hintergrund der Untergang der Stadt: „(...) es gab zu viel Lemberg, und jetzt gibt's die Stadt / überhaupt nicht, sie wuchs unaufhaltsam, und die Scheren / schnitten, die kalten Gärtner waren erbarmungslos / lieblos (...) / Schneider, Gärtner und Zensoren / schnitten an Körpern und Kränzen, die Gartenscheren arbeiteten / unermüdlich“. Die geschichtliche Katastrophe der Stadt, die Einnahme Lembergs durch die Russen 1939, ist in einem Code chiffriert: Die Stadt erscheint als üppiger Garten, der einer Verwüstung zum Opfer fällt. Das Schicksal Lembergs präfiguriert das geschichtliche Muster, das die von totalitären Systemen erzwungenen Völkerwanderungen in das 20. Jahrhundert eingraviert haben. Die Erfahrung des Vertrieben-Seins wird universal und läßt den Autor fragen: „(...) warum muß jede Stadt / zum Jerusalem werden und jeder / Mensch zum Juden (...)“? Die Vertreibung ist immer schmerzlich. „Geburtsstadt“ oder „Heimat“, die in der realen Welt und vor allem in der Phantasie ihre Bestimmung haben, können gerettet oder zumindest bewahrt werden: Im kreativen Akt der Phantasie vollzieht sich die Auferstehung der Stadt, die „ja / vorhanden (ist), ruhig und rein wie / ein Pfirsich. Lemberg ist überall“.

Die Gedichte des Bandes „Jechać do Lwowa“ verdanken sich einem hohen Phantasieflug. In der Tonlage sind sie lyrisch; reine Lyrismen kommen freilich äußerst selten vor, und wenn, dann sind sie nicht sentimentaler, sondern sensueller Art.

Nicht das lyrische Ich steht im Vordergrund, sondern das Bemühen, die unbekannteren („Nacht“-)Seiten von Phänomenen und Fakten ins Licht zu rücken. Das bedingt den Intellektualismus dieser Lyrik, ihre häufig komplizierten Codes und Chiffren, die dem Leser breite Kenntnisse auf dem

weiten Feld der europäischen Literatur, Kunst und Musik abverlangen. Auffallend ist die Musikalität der Sätze: wechselnde Zeilenlängen mit wiederkehrenden Enjambements, ein wogender Rhythmus, diskret eingestreute innere Reime.

In der brodelnden Vielfalt des Lebens nimmt Zagajewski sein Anderssein wahr, das auf Einsamkeit und gegen Solidarität gerichtet ist. Nachdem er diese Orientierung in „Jechać do Lwowa“ bereits vollzogen hatte („Die größte Freude, wie ich ahne, / verbirgt sich im erhabenen Akt des Verrats“; so im Gedicht „Zdrada“, Verrat), rechtfertigt er sie 1986 auch ausführlich in dem Essayband „Solidarität und Einsamkeit“. Das Buch besteht aus drei längeren Essays zur polnischen Politik und Kultur nach der Einführung des Kriegsrechts und aus einer zweiteiligen Folge aphoristisch gehaltener Texte, die sich mit Fragen der Kultur, Kunst und intellektuellen Selbstfindung auseinandersetzen. Der Titel des Bandes, „Solidarität und Einsamkeit“ (wobei das „und“ keineswegs auf eine Synthese zielt), läßt sich auf die einfachere Formel „Leben und Literatur“ reduzieren, die auch in anderen Begriffspaaren aufscheinen: „das innere und das äußere Leben“, „Geschichte und Kultur“, „Totalitarismus und Kunst“, „Wirklichkeit und Phantasie“.

Die ästhetische und politische Entwicklung, die der Autor im Exil durchmachte und die ihn von seinem Selbstverständnis als Dichter und Intellektueller in den siebziger Jahren abrücken ließ, machten dieses Buch wohl notwendig; es ist das künstlerische und intellektuelle Credo eines ‚neuen‘ Zagajewski:

Der Schriftsteller sei zur Einsamkeit, zur geistigen Unabhängigkeit berufen; verliere er diese, dann triumphiere der Totalitarismus, wie im Polen der achtziger Jahre: Der freie Geist verzehre sich im nutzlosen Kampf mit dem Kommunismus, statt autonome, klare und in ihrer geistigen Macht universale Werte zu schaffen, die für den Totalitarismus tödlich seien. Der Kampf mit dem kompromittierten Kommunismus sei überholt, denn „fast jeder direkte Angriff des Geistes auf den Totalitarismus wurde beinahe anachronistisch, fast überflüssig und sogar übertrieben“.

So der vorherrschende Tenor dieses Buches, der „Apologie eines dissidenten Dissidenten(tums)“ (J.Luczak-Wild), in dem Zagajewski mit großem Aufwand an Wissen und Belesenheit (gleich im ersten Essay werden mehr als vierzig Namen aus der europäischen Kulturgeschichte bemüht) sein Recht, nichtengagierte Literatur zu schreiben, vor der Öffentlichkeit erklären und verteidigen zu müssen glaubt, nachdem er seines früheren Engagements müde geworden war. Aggressive Ressentiments eines Emigranten, der in dem Bemühen, in einer neuen Heimat möglichst schnell Wurzeln zu schlagen, über seinen eigenen Schatten springen will, sind in diesem Band freilich nicht zu überlesen. Als Zeugnis einer paradigmatischen Wende im Schaffen Zagajewskis, die beispielhaft für viele andere politische und ästhetische Neuorientierungen polnischer Exilautoren der achtziger Jahre ist, hat der Band „Solidarität und Einsamkeit“ jedoch seinen Wert.

Primärliteratur

„Komunikat“. (Mitteilung). Kraków (Wydawnictwo Literackie) 1972.

- „Świat nie przedstawiony“. (Die nicht dargestellte Welt). Zusammen mit Julian Kornhauser. Kraków (Wydawnictwo Literackie) 1974.
- „Sklepy mięsne“. (Die Fleischläden). Kraków (Wydawnictwo Literackie) 1975.
- „Ciepło, zimno ...“. (Warm, kalt ...). Warszawa (Państwowy Instytut Wydawniczy) 1975.
- „Drugi oddech“. (Der andere Atem). Kraków (Znak) 1978.
- „Polen. Staat im Schatten der Sowjetunion“. [Originalausgabe]. Reinbek (Rowohlt) 1981. (rororo 33011).
- „Cienka kreska“. („Der dünne Strich“). Kraków (Znak) 1983.
- „List. Oda do wielości“. (Brief. Ode an die Vielfalt). Paris (Instytut Literacki) 1983.
- „Jechać do Lwowa“. (Nach Lemberg fahren). London (Aneks) 1985.
- „Solidarność i samotność“. („Solidarität und Einsamkeit“). Paris (Cahiers Littéraires) 1986.

Übersetzungen

- „Das absolute Gehör. Roman“. („Słuch absolutny“). [Erstveröffentlichung in deutscher Sprache]. Übersetzung: **Christa Vogel**. Zürich (Union) 1982.
- „Stündlich Nachrichten. Gedichte aus zehn Jahren“. [Auswahl aus: „Komunikat“ (Mitteilung); „Sklepy mięsne“ (Die Fleischläden); „List. Oda do wielości“ (Brief. Ode an die Vielfalt)]. Übersetzung: **Karl Dedecius**. Berlin (Oberbaum) 1984.
- „Der dünne Strich. Roman“. („Cienka kreska“). Übersetzung: **Olaf Kühl**. München, Wien (Hanser) 1985.
- „Solidarität und Einsamkeit. Essays“. („Solidarność i samotność“). Übersetzung: **Olaf Kühl**. München, Wien (Hanser) 1986.
- „Gedichte“. [Auswahl aus: „List. Oda do wielości“ (Brief. Ode an die Vielfalt); „Jechać do Lwowa“ (Nach Lemberg fahren)]. Hg. und Übersetzung: **Karl Dedecius**. München, Wien (Hanser) 1989.

Sekundärliteratur

- Maciąg, Włodzimierz**: Die polnische Gegenwartsliteratur 1939–1976. München (Fink) 1979. S.129ff.
- Buch, Hans Christoph**: „Sanfte Sticheleien, zart gestrichelt“. In: Die Zeit, 11.10.1985. (Zu: „Der dünne Strich“).
- Rothschild, Thomas**: „Dünner Strich. Ein Berliner Roman des Polen Adam Zagajewski“. In: Frankfurter Rundschau, 19.11.1985.
- Fleischer, Michael**: „Die polnische Lyrik von 1945 bis 1985. Entwicklung – Generationenfolge – Periodisation“. Essen (Die Blaue Eule) 1986. (Slavistik in der Blauen Eule 1). S.205ff.

Luczak-Wild, Jeannine: „Apologie eines dissidenten Dissidenten. Adam Zagajewskis Essayband ‚Solidarität und Einsamkeit‘“. In: Neue Zürcher Zeitung, 29. 5. 1986.

Nowakowski, Tadeusz: „Ein Pole in Berlin“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21. 1. 1986. (Zu: „Der dünne Strich“).

Nowakowski, Tadeusz: „Einsam in Polen? Unmöglich!“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15. 10. 1986. (Zu: „Solidarität und Einsamkeit“).

Karbe, Marianne: „Immer alles für die Enkel“. In: die tageszeitung, 18. 3. 1988. (Zu: „Solidarität und Einsamkeit“).

Nyczek, Tadeusz: „Emigranci“. (Die Emigranten). London (Aneks) 1988. S.86–110.

Hartung, Harald: „Die lachende Schwester des Todes. Eine neue Stimme: List, Glanz und Wahrheit der Gedichte Adam Zagajewskis“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8. 4. 1989.

Luczak-Wild, Jeannine: „Ode an die Reinen. Adam Zagajewskis Gedichte in deutscher Übersetzung“. In: Neue Zürcher Zeitung, 1./2. 4. 1989.

Michalowski, Udo: „Die großen Dinge wohnen in den kleinen“. In: Darmstädter Echo, 3. 6. 1989. (Zu: „Gedichte“).

Witkowski, Tadeusz: „The Poets of the New Wave in Exile“. In: Slavic and East European Journal. 33. 1989. H.2. S.204–213.

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur fremdsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 15.05.2021

Quellenangabe: Eintrag "Adam Zagajewski" aus Munzinger Online/KLFG – Kritisches Lexikon zur fremdsprachigen Gegenwartsliteratur
URL: <https://online.munzinger.de/document/18000000503>
(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 10.10.2024)